Die Brieftasche.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Freitag — No. 11. — den 14. März 1834.

Verstellte Unwissenheit.

Aus dem Französischen übersetzt von Arthur Lenz *).

Es seufzet früh und spät Dein Herz;
Bebt jetzt und schweigt dann in der Brust.
Bald foltert grausam es der Schmerz,
Bald ist's ein Himmel süßer Lust:
Und wer die Wonnen Dir, den Schmerz
Bereitet, — das erräth't'st Du nicht?
Kennst nicht den Gott, der kühn Dein Herz
Regiert und täglich aus ihm spricht?

Der, den Du fühlst und ich gemeint,
Hat Tempel an dem Nil und Belt;
Es ist der schwächste, wie es scheint —
Und doch der größte in der Welt.
Dem wird, der ihn verehrt, der Schmerz
Zur Lust, die Finsterniß zu Licht:
Kennst Du ihn jetzt, der kühn Dein Herz
Regiert und täglich aus ihm spricht?

Doch wie! Du wirst noch mehr verwirrt?
Wohlan! ich bring' in Klarheit Dich,
Bezeichne fest, daß Niemand irrt,
Den, der Dein Herz gemiethet sich!
Und bei dem Bilde — ohne Scherz
Skizzirt — wird Dir die Seele licht:
Du nennst den Gott mir, der Dein Herz
Regiert und täglich aus ihm spricht.

Es ist ein Wesen hier **), das Dich
Bestrickt und bannt; zu welchem fliegt
Dein engelreiner Geist — und sich
In seine süßen Fesseln schmiegt.
Wenn es erscheint: — da schweigt Dein Schmerz,
Brennt Deine Lust, strahlt Dein Gesicht:
Frag, wie es heißt — ihn, der Dein Herz
Regiert und täglich aus ihm spricht.

Der Wohlklang seiner Stimme zeigt
Dir seine Kraft; ihr folgst Du gern.
Du hörst ihn deutlich, wenn er schweigt,
Und siehst ihn, ist er Dir auch fern.
Sein Name trägt Dich himmelwärts,
Er röthet schamhaft Dein Gesicht:
Nun nennst Du ihn wohl, der Dein Herz
Regiert und täglich aus ihm spricht?

Doch da Dein Geist ihn noch nicht kennt,
Erklär' ich ohne Weit'res mich:
Der Herr, den mir Dein Mund nicht nennt,
Der böse Gott, nennt — Amor sich.
Du lächelst? Schelmin! Du treibst Scherz
Mit mir, dies sagt mir Dein Gesicht:
Kennst ihn am besten, der Dein Herz
Regiert und täglich aus ihm spricht.

---

*) Von dem Uebersetzer erscheint binnen Kurzem, im Verlage der Kroneckerschen Buchhandlung hieselbst, eine Sammlung Gedichte, erotischen, didaktischen, religiösen und epigrammatischen Inhaltes.

**) il est un être sur la terre.

Ueber den diesjährigen Winter und ähnliche Winter früherer Zeiten.

(Beschluß.)

Im Jahre 1660 waren Herbst und Winter gelind und feucht; das Frühjahr trat so zeitig ein, daß Mandeln und Aprikosen schon im Februar in Blüthe standen, und Birnen und Aepfel im März bereits fast ganz abgeblüht hatten. Die Witterung blieb warm, aber im Herbste tobten heftige Stürme, besonders am 19. December; letzterer war zugleich mit einem Gewitter verbunden. Ganz ähnlich verhielten sich die Winter von 1661 und 1662; sie waren gelind, feucht und stürmisch, mit mehrfachen Gewittern. Eins derselben am 13. Januar 1661, demnach zu sehr ungewöhnlicher Zeit, schlug in den Marienthurm zu Berlin ein, und setzte ihn in Flammen. Der damalige Gouverneur von Berlin, Graf Sparr, die Gefahr für die Umgebung bemerkend, wenn das Feuer den ganzen Thurm ergriff, ließ rasch entschlossen Kanonen auf den neuen Markt auffahren, und den brennenden Theil herabschießen. Indessen scheint die Anwendung der Kanonen als Feuerspritzen nicht viel Nachahmung gefunden zu haben, obgleich sie weit eigentlicher Feuerspritzen sind, als unsere Wasserspritzen. Die Lenze traten in beiden Wintern frühzeitig ein, und waren angenehm warm; aber am 8. Mai 1662 stellte sich ein starker Frost mit hohem Schnee ein, welcher viel Schaden anrichtete. 1664 und 1682 hatten wieder gelinde Winter. Letzteres war ein nasses gewitterreiches Jahr, welches sich in ganz gleicher Weise 1689 und 1690 wiederholte, nur daß in letzterem noch starke Stürme tobten. Mit dieser Epoche, dem Ende des 17. Jahrhunderts hören die kronikenartigen Wetterangaben auf, und es beginnen wissenschaftliche Beobachtungen, bei denen es von Interesse ist, zu sehen, in wiefern jene früheren Angaben durch neue Erfahrungen widerlegt oder bestätigt werden. Schon das J. 1702 brachte wieder einen gelinden Winter. Besonders war Januar und Februar fast ohne allen Frost und Schnee; beide stellten sich jedoch im März ein, dessen letztes Viertel wieder angenehme Witterung hatte. Doch war der April unangenehm, mit oftmaligem Schneefall. Aehnlich verhielten sich die Winter der Jahre 1720 u. 1721, so daß der Hederich den ganzen Winter hindurch auf den Feldern blühte. Auch der folgende Winter war sehr gelind, bis vom 28. März bis 4. April der stärkste Frost dieses Winters eintrat, und nachher noch mehrere Schneetage folgten. Der Mai war meist kühl. Diesem sehr ähnlich war der Winter von 1734, dem ein feuchter Sommer folgte. Im J. 1725 wehete wie im jetzigen Winter am 18. Decbr. ein heftiger Sturm. 1727 hatte einen gelinden Winter; am Ende des März fiel eine ungewöhnliche Menge Schnee, und Anfangs April fror es stark. Der übrige Theil des Winters brachte nur Nachtfröste; das Frühjahr war warm, der Sommer heiß und unfruchtbar. 1734, 1735, 1752, 1756, 1757 und 1759 waren sehr gelinde, aber feuchte stürmische Winter, denen warme trockene Sommer folgten, die sich nicht durch Fruchtbarkeit auszeichneten. 1764 sehr gelind, nur Ausgangs Februar und Anfangs März mit einigem Schnee, so wie in der Mitte des April, der Frühling war warm, Sommer und Herbst feucht. Ein sehr angenehmer Winter war der des Jahres 1779. Der ganze Januar hatte schönes Wetter mit sehr mäßigem Froste, und überaus wenigem Schnee. Der Februar trat mit heftigem Sturm ein und hatte sehr gemäßigten Frost mit warmen Frühlingstagen, und am 27. und 28. war eine Wärme von 12½°, so daß die Knospen der Obstbäume aufbrachen. Der März war weniger schön mit Nachtfrösten und zwei Regentagen, die bis dahin ganz gefehlt hatten. Am 20. standen Kirschen, Birnen, Veilchen und Hyacinthen in voller Blüthe, und selbst der Wein hatte an geschützten Stellen schon Blätter. Auch der April war, einige Nachtfröste abgerechnet, meistens warm, der Mai aber größtentheils unangenehm und der Sommer nicht heiß. 1783 hatte einen gemäßigten Winter und kühlen trockenen Frühling und Sommer. In ähnlicher Weise verhielten sich die Winter der Jahre 1790 und 1796. Der Januar des letztgenannten Jahres war so milde, daß aller Frost ausblieb; auch der Februar war gelind; aber mit dem 1. März trat strenger Frost ein, der den ganzen Monat hindurch dauerte und mit starkem Schneefalle endigte. Damit habe ich mich denn Zeiten genähert, welche der größte Theil der Mitlebenden aus eigener Erfahrung kennt, und welche daher keiner detaillirten Beschreibungen bedürfen werden. Der erste gelinde Winter des neunzehnten Jahrhunderts war der von 1806. Nach demselben verdient erst der von 1817 diese Bezeichnung, worauf 1818 und 1819 mit milden gelinden Wintern und angenehmem Frühjahr folgten. Zu den wärmsten Wintern gehört der von 1822. Die Vegetation wurde fast gar nicht unterbrochen, die Gartenpflanzen fuhren fort zu wachsen, und manche Blumen blüheten den ganzen Winter hindurch im Freien; Februar, März und April waren überaus angenehm und warm; zu Ende des März blüheten die Birnen und der Roggen war einen Fuß hoch, die Vögel nisteten, der Roggen hatte 8 Tage vor dem Ende des April bereits Aehren, blühte in der Mitte des Mai und gerieth gut, obgleich der Sommer dürr und heiß war. Die Erndte wurde Anfangs Juli abgehalten. 1824 hatte zwar einen sehr gelinden Januar, doch war der Februar ziemlich kalt, im Ganzen gehörte der Winter dennoch zu den milden und gelinden. Nach die-

sem darf nur noch der von 1832 mit einigem Rechte so genannt werden, der sich besonders durch seinen schönen Februar auszeichnete, auch waren März und April ziemlich gut und trocken. Dem Anscheine nach wird der gegenwärtige Winter in der Reihe der hier genannten keine üble Figur machen. Möge dasselbe denn auch von dem ganzen Jahre gelten. Klöden.

Schiffbruch der engl. Brigg Deluce.

Das Journal d'Anvers theilt über den Schiffbruch der englischen Brigg Deluce von Padstow Folgendes mit: Dieser Schiffbruch ist durch die Umstände, die ihn begleiteten, eine der schrecklichsten Episoden der Handels-Schifffahrt. Die erwähnte Brigg segelte am 19. December v. J. mit einer Equipage von 11 Mann von Canada nach Padstow ab. Sie setzte unter beständigen Stürmen ihre Fahrt fort, als sie am 31. December durch einen heftigen Windstoß umgeworfen wurde. Der Capitain und ein noch ungeübter Matrose ertranken gleich. Die 9 übrigen Seeleute klammerten sich an die Seitenwand des Schiffes an und konnten nur ihre Seele Gott empfehlen; sie blieben beinahe 24 Stunden in dieser Lage. Nun rissen sich der Fockmars, die große Marsstange und das Bogspriet los; das Schiff hob sich wieder und die 9 Menschen kletterten auf das Verdeck, von welchem Alles durch die Wellen fortgerissen war. Der Rumpf des Schiffes war bis zum Verdeck, worauf sie sich befanden, mit Wasser gefüllt; sie stiegen auf den großen Mast, der noch aufrecht stand, um zu sehen, ob kein Schiff im Angesicht sey, doch vergebens. In dieser Lage, deren Schrecknisse man sich denken kann, vor dem Anblick eines langsamen und unvermeidlichen Todes nahmen diese Unglücklichen ihre Zuflucht zum Gebete und zu Gott; ihre ganze Nahrung war während 11 Tage nur eine Katze, eine Ratte und 6 Kerzen; wegen Mangels an frischem Wasser mußten sie ihren Urin trinken. Ein wenig Regenwasser, das sie auf dem großen Segel, das sich noch am Maste befand, sammelten, lieferten ihnen hierauf einige Mittel, den brennenden, verzehrenden Durst zu löschen. Am 9. Januar bei der Abenddämmerung gewahrten sie in weiter Ferne einen Dreimaster während eines Zeitraums von ungefähr 10 Minuten; sie machten ein Signal mit einem Stück Matratze, allein das Schiff verschwand. Am 11. Januar Abends ward der Koch durch eine Welle fortgespült, da er die Kraft nicht mehr hatte, sich aufrecht zu halten: seit dem 10. waren sie ohne die geringste Nahrung und sie sahen vor und nach ihre unglücklichen Kameraden unter schrecklichen Convulsionen dahin sterben. Am 14. Januar starb von den drei noch lebenden einer und der Hunger zwang die beiden übrig Gebliebenen, die Leiche mit ihrem Taschenmesser zu öffnen, um ein schreckliches Mahl zu halten. Nun klärte sich das Wetter auf und dies war der einzige schöne Tag, den sie während dieser unglückseligen Reise hatten. Da der Leichnam ihres letzten Kameraden versunken war, so konnten sie von demselben keinen Gebrauch mehr machen, und der Durst, der sie verzehrte, würde ihren Qualen und ihrem Daseyn vor Tagesablauf ein Ende gemacht haben, als der Allmächtige ihr Gebet erhörte und ihnen das amerikanische Schiff William Thatcher, Capitain Elisha Wood, zu ihrer Rettung zuführte. Die beiden geretteten Matrosen können keine Ausdrücke finden, um das muthvolle und menschenfreundliche Benehmen des Capitains Wood und seiner Mannschaft zu loben, und nie werden sie alles das vergessen, was dieselben für sie gethan haben.

Grabschrift des Schauspieler Lux in Frankfurt.

Hic jacet Lux in tenebris.
(Hier liegt das Licht in Finsterniß.)

Grabschrift eines starken Trinkers.

O Wandrer hüte Dich, hier Thränen zu vergießen,
Des Wassers ärgster Feind liegt hier zu Deinen Füßen.

Tageskronik der Residenz.

Es ist nunmehr entschieden, daß Hr. Ancillon nächstens nach Wien abgehen wird; sein Begleiter ist der früher schon zu dieser Reise designirte Legationsrath Lecoq. Der Minister ist in der letzten Zeit zwar fast gar nicht aus dem Zimmer gekommen, hat aber doch zahlreiche Zusammenkünfte mit dem Kronprinzen gehabt, indem Se. k. Hoh. sich häufig zu ihm verfügte. — Die politischen Prozesse, mit denen man sich jetzt in ganz Deutschand, vorzüglich aber hier, äußerst lebhaft beschäftigt, nehmen einen raschen Fortgang. Man soll bereits den sämmtlichen Verzweigungen politischer Umtriebe so weit auf der Spur seyn, daß wenig an der völligen Darlegung der Thatsachen fehlt. Sehr befördert hat dabei ein Zufall die Sache; indem man, wie man erzählt, in den Papieren eines erst vor 4 Wochen verhafteten Studirenden, der sich durchaus sicher glaubte, da seit dem 3. April noch nicht die mindeste Nachfrage in Betreff seiner Verbindungen geschehen war, die merkwürdigsten Aufschlüsse und Beweise gefunden haben will. Nach einer andern Version wären diese Papiere nicht das Eigenthum des verhafteten Studenten, sondern nur das eines Commilitonen, der unter dem

Vorwande, eine weite Reise antreten zu müssen, dieselben seinem Freunde als Depositum gegeben habe. — Der Kriegsminister, Generallieutenant v. Witzleben, soll sich mit einer großen Arbeit beschäftigen, welche eine durchgreifende Reorganisation unseres Militairs, theils in Betreff der Dienstdauer, theils der ökonomischen Einrichtung zum Zwecke hat. Man fühlt nämlich, daß die Ausgaben für das Heer, die sich in den letzten drohenden Zeitumständen so sehr vermehrt hatten, zu unverhältnißmäßig auf dem Budget lasten. Namentlich glaubt man, daß eine Reduktion der Infanterie statt finden werde, weil bei dieser Truppe ein starker Bestand, der einer größern Menge zur längeren Dienstzeit nöthig wäre, nicht so erforderlich ist, als bei allen übrigen Truppengattungen. — Die Sitzungen des Landtages der Nieder-Lausitz sind bis auf den 8. März verlängert worden. — Trotz aller Reklamationen der Altgläubigen, kann es nicht geläugnet werden, daß die Umwälzung unserer Gesetzformen und veralteten Ordnungen uns zu einer Oeffentlichkeit führt und führen muß, die eben sowohl im Geiste der Zeit, als in dem der Gesetze liegt. Daß Anschließung an neuere Rechtsformen ganz in den Grundsätzen unserer Gesetzgeber liegt, beweist die neue Einrichtung des Kassationsverfahrens für den ganzen preußischen Staat. Das Obertribunal des Kammergerichts vertritt die Stelle eines Generalkassationshofes des Reichs, und kassirt die Urtheile erster oder zweiter Instanz sowohl wegen Fehler der Form als wegen Mängel der Untersuchung und Entscheidung; eine Einrichtung, die zur Genüge darthut, wie man das Gute erkennt und aufnimmt, selbst wenn die Revolution es geschaffen hat. — Die Bewohner der Hauptstadt werden jetzt durch viele, zum Theil sehr verwegen ausgeführte Diebstähle und Einbrüche beunruhigt. Die Polizei ist sehr thätig, und hat schon eine Menge verdächtiger und überführter Leute aufgegriffen, durch welche man auf förmlich organisirte Banden von Dieben und Hehlern geleitet wurde. — Es heißt, von der Judenschaft im Großherzogthum Posen seyen unterthänige Vorstellungen gegen denjenigen Theil des ihnen verliehenen Bürgerrechtes gemacht worden, wodurch sie der Militairpflichtigkeit zwar eben so wie ihre christlichen Mitbürger unterliegen, nicht aber in gleichem Grade wie diese die Promotionsfähigkeit im Heere genießen.

B u n t e s.

Wie ein Dieb den andern bestiehlt, kann man jetzt von dem Italiener Carrara lernen, der wegen des Diamanten-Diebstahls im Haag, vor Gericht steht. Der Carrara will's umsonst lehren, wenn einer die Belohnung übernehmen will, die seiner wartet. Uebrigens spricht er ungern von der Sache, denn er will den eigentlichen Dieb, der die Juwelen vergraben hatte, und den er, weil er dies bemerkte, wieder bestahl, nicht verrathen. Man muß gestehen, es ist eine noble Art von Unterdieb der Carrara, und der Oberdieb wird wol nicht weniger nobel gedacht haben, und hat vermuthlich nur eine gezwungene Anleihe machen wollen.

„Gedanken sind zollfrei," sagt das Sprichwort, aber allenthalben ist das nicht der Fall. Der Improvisator Langenschwarz hat in Frankfurt a. M. einige Gedanken über das österreichische Militair daselbst, improvisirt, worüber besagtem Militair allerlei Gedanken in den Kopf gekommen sind, so daß Herr Langenschwarz nicht ferner als Improvisator auftreten darf. Der Censor ist dabei auch in Verlegenheit gerathen, denn Gedanken, die einem kommen, man weiß nicht wie, lassen sich nicht gut censiren, und mit dem „Dicatur" statt des „Imprimatur" versehen. Sollte diese Kunst aber noch erfunden werden, und der günstige Leser das erfahren, so bittet man, es der Redaktion der Flachsenfinger Zeitung gefälligst anzuzeigen, und die darauf gesetzte Belohnung von 1000 Thlrn. in Flachsenfingenschen Banknoten, die mit anderem Papier, auch unendlichem aus der Patentfabrik, al pari stehen, in Empfang zu nehmen.

Nestroi, der Verfasser von „Lumpacivagabundus," hat eine neue Posse unter dem Titel: „Sulphurelectrimagneticophosphoratus" oder die „Fee Walpurgisblocksbergiseptemtrionalis" geschrieben. Kann der Unsinn noch weiter getrieben werden? Das Machwerk mißfiel und steht dem „Lumpaci" weit nach.

C h a r a d e.

Dem Wechsel sind die ersten Zwei ergeben,
Sind heiter jetzt, dann rauh, bald warm, bald kalt,
Die Letzte kann oft Geist und Herz erheben,
Ist Strafe hier, herrscht dort durch Tongewalt.
Das Ganze thront, ein Kraftsohn der Natur,
Mit greisem Haupt im Land der Alpen nur.

Auflösung des Silbenräthsels im vorigen Stück.

Schaamröthe.

Redakteur: E. D'oench.